

Alwine aber nicht verstanden wurde, weil diese des Französischen nur wenig mächtig war.

Inzwischen näherte sich auch die Begleiterin des Kindes, welche in fremdländisch accentuirtem Deutsch Alwine ihren Dank für die Hilfeleistung aussprach, dann aber, ohne sich in ein Gespräch einzulassen, die Kleine ziemlich unsanft, wie im Aerger über deren Unfall, bei der Hand nahm und mit ihr den Rückweg einschlug, während sich das Kind noch einige Male hold lächelnd umschaute und nicht gefasst zu sein schien, die neu gemachte Bekanntschaft so schnell wieder aufzugeben.

„Entweder ist sie eine Stockfranzösin und will mit uns Deutschen nicht gern etwas zu thun haben,“ sagte Leonore, nachdem sich die Dame mit dem Kind entfernt hatte, „oder sie ärgerte sich, daß sie das Schicksal zu nichts Höherem bestimmt hat.“

Von hier an drehte sich die Unterhaltung der Beiden mehr um alltägliche Dinge. Alwine war sogar mißgestimmt und schien sich um die Naturschönheiten in der Nähe der Teufelsbrücke und des Alauinwerks, woselbst sie nach und nach auf ihrem Spaziergange anlangten, gar nicht zu kümmern.

Nachdem über den Ausgang bereits mehrere Stunden verfloßen waren, kamen die Damen auf ihrem Rückweg „Zur grünen Tanne“, einer kleinen, aber stark frequentirten Wirthschaft am Saume des Waldes.

Der Wirth, gleichzeitig Forstauffseher, und seine hübsche Frau, welche ebenfalls eine Försterstochter ist, begrüßten die Damen, welche schon öfter bei ihnen zugeprochen hatten, um hier ihren Kaffee einzunehmen, auf das Freundlichste. Es waren ausnahmsweise nur wenige Gäste anwesend und zu den wenigen zählte wieder die Französin mit dem Kinde, welche eine Limonade und Backwerk vor sich stehen hatten. Sie hatten ihren Platz am Fenster des Zimmers eingenommen, weshalb Alwine und Leonore sich ziemlich entfernt und im Rücken der Französin placirten, um so weit wie möglich dem unfreundlichen Wesen derselben auszuweichen.

Bald waren sie von der Wirthin bedient und die Letztere hatte sich zu ihnen gesellt, um ihre Gäste pflichtschuldigst zu unterhalten.

Es wahrte auch nicht lange, so war Alwine von dem vorhin erwähnten Kind bemerkt worden, welches sich spielend im Zimmer tummelte. Es mußte Alwine sofort wieder erkannt haben, denn der vertrauensselige Blick und das kindlich-süße Lächeln, mit welchem es seinen anmuthigen Kniz vor Alwine begleitete, zeugte eher von einer alten, wie von einer neuen Bekanntschaft.

Lieblosend legte Alwine die Hand auf das dunkle Haupt des Kindes, das sich schmeichelnd an sie schmiegte, als dasselbe plötzlich wieder von seiner Begleiterin gerufen wurde.

Alwine glaubte sich bereits zu dem Vorwurf verleitet, dies als eine neue Ungezogenheit auf Rechnung des französischen Charakters sehen zu müssen, der ihr die Freude an dem Kinde nicht gönnte, als sie sich diesmal doch getäuscht sehen sollte.

Die Begleiterin hob das Kind, als es ihrem Rufe Folge geleistet, in die Höhe und deutete auf die Straße hinaus. Eine besondere Freude mußte der Kleinen widersfahren sein, denn es tanzte, hüpfte und jauchzte vor Freuden, bis es mit Gewalt wieder zur Erde strebte und hierauf auf die Straße eilte.

„Das ist wahrscheinlich der Vater des Kindes,“ sagte die Wirthin halbblau, welche den Verdruß Alwinens bemerkt hatte. „Er kommt fast jeden Sonntag von Berlin, wo er ein Geschäft zu haben scheint, hierher, um sein Kind zu besuchen. Da ist er schon.“

Die Wirthin hatte kaum geendet, als ein hoher, stattlicher Mann, tiefschwarz gelleidet, mit dem Kinde in die Wirthsstube trat und sich grüßend vor der Französin, welche bei seinem Kinde als Erzieherin zu fungiren schien, verneigte.

In einem leicht verzeihlichen Anflug von Neugierde hatte sich Alwine nach dem Eintretenden umgewandt, aber als ob sie von dem Schlag eines elektrischen Stromes berührt wäre, hatte sie das marmor-erbliche Gesicht zurückgedreht. Dabei schien ihr das Blut fast erstarrt zu sein, Herz und Pulse stockten, als ob die Hand des Todes sie berührt hätte.

Leonore bemerkte zuerst die erschreckende Veränderung, welche mit ihrer Cousine vorgegangen war. „Um Gotteswillen, was ist Dir, Alwine?“ fragte sie besorgnißvoll, während nun auch die Wirthin sich theilnahmenvoll nach der Ursache ihres plötzlichen Unwohlseins erkundigte.

„O, es ist nichts,“ sagte diese, immer noch nach Athem ringend. „Es wird bald vorüber sein.“

„So laß uns wieder hinausgehen in die frische Luft,“ meinte Leonore; „vielleicht, daß es dort besser wird.“

Alwine wehrte heftig ab. „Du siehst, es geht schon wieder besser, Leonore, aber ich fühle mich noch etwas schwach, laß uns noch ein wenig hier verweilen.“

Alwine wäre jetzt um Alles in der Welt nicht hinaus gegangen, weil sie fürchtete, dem Blick des eben eingetretenen Gastes begegnen zu müssen. Die-

ser hatte auch von der ganzen Scene nichts bemerkt, denn er war viel zu sehr mit seinem Kinde beschäftigt, als daß er hätte auf seine Umgebung achten sollen.

Aber es wurde immer später und später und Leonore's Mahnung, jetzt aufbrechen zu müssen, fand bei Alwine kein Gehör. Sie schien abwarten zu wollen, daß sich zuerst der Gast entfernere sollte. Leonore ahnte natürlich nicht, was die eigentliche Ursache von Alwinens Weigerung sei, jedoch sollte der Zufall sie darüber belehren.

Der Fremde hatte endlich sein Glas geleert und rüstete sich mit seinem Kinde und der Erzieherin zum Aufbruch.

Schon stand er unter der Thür des Gastzimmers und hatte sich von den freundlichen Wirthsleuten verabschiedet, als es dem Kinde einfiel, daß es vergessen habe, noch Jemand Adieu zu sagen.

An der Hand des Vaters strebte die Kleine mit Gewalt zu Alwine hin, und dieser hatte keine andere Wahl, als seinem Töchterchen lächelnd zu folgen.

Jetzt standen sie vor Alwine, welche das marmor-erbliche Gesicht abgewendet hielt, während das Kind ihr süßlächelnd zum Abschiede die kleine Hand entgegenstreckte.

„Siehst Du nicht, Alwine, daß sich das Kind bei Dir verabschiedet will?“ fragte Leonore in halb vorwurfsvollem Tone.

Wohl oder übel war Alwine jetzt genöthigt, sich umzuwenden, und sie fühlte abermals das Blut in ihren Adern gerinnen. Mit zur Erde gesenktem Antlitz reichte sie dem Kinde die Hand, „Adieu — mein liebes, — gutes Kind!“ rang es sich fast unhörbar von ihren Lippen.

Und jetzt dasselbe tiefe Erblichen auf dem Antlitz des Mannes, welches selbst das leichte Braun seiner Haut verdrängte. War es ein Traum oder Wirklichkeit: „Entschuldigen Sie,“ kam es stockend von seinen Lippen, „es ist möglich, daß ich mich täusche; habe ich nicht die Ehre mit —“

Hier stockte er abermals, ihm fiel es offenbar schwer, den Namen auszusprechen.

Durch die Anrede ermuntert, kam Alwine wieder zu sich selbst und sie warf ergänzend ein:

„Sie täuschten sich nicht, Herr Frey, ich bin Alwine Wohlmann; es freut mich, daß Sie sich meiner noch erinnern.“

„Entschuldigen Sie meine Verlegenheit,“ sagte Eduard. „Die Ueberraschung war zu groß, ich hätte nie geglaubt, daß mir noch einmal das Glück zu Theil werden sollte, Ihnen zu begegnen.“

„Das hätte auch ich nicht vermutet,“ entgegnete Alwine. „Ich wähnte Sie immer noch in Frankreich.“

„Ich hätte meine zweite Heimath nie verlassen, wenn mir diese nicht mein Glück und die Mutter meines Kindes geraubt hätte,“ sagte Eduard mit tonloser Stimme. „Hier sehen Sie mein Kind, es ist meine ganze Glückseligkeit und mein Trost in der alten Heimath.“

„Es ist immerhin ein Trost, Herr Frey, um welchen Sie Mancher beneiden würde, dem er ganz fehlt;“ und von diesem Thema abweichend fuhr sie fort: „Es ist schon spät, Herr Frey, und auch wir müssen an den Aufbruch denken. Ihr Weg wird Sie jedenfalls, wie der unsrige, in die Stadt führen, und Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir auf diesem Wege Ihre bisherigen Erlebnisse mittheilen würden.“

Eduard acceptirte dankend und nachdem ihm Alwine ihre Cousine noch als eine Frau Direkter Hühner und er seinerseits die Erzieherin seines Kindes als Demoiselle Blanque vorgestellt hatte, wanderte die so vereinte Gesellschaft nach Hause, deren Unterhaltung hauptsächlich zwischen Alwine und Eduard eine sehr lebhaft zu sein schien.

Das Bild, welches Eduard von seinen Schicksalen entwarf, war ein kurzes aber bewegtes. In Frankreich wurde er Florentinens Gatte, welcher es bald gelungen war, sich seine Liebe zu erwerben. Aber dieses Glück sollte nur von kurzer Dauer sein, denn in dem Augenblick, als die kleine Florentine das Licht der Welt erblickte, wurde ihm deren Mutter durch den Tod entzissen. Durch diesen herben Verlust gebeugt, hatte er etwa 2 Jahre hindurch auf dem Landgute seiner verstorbenen Gattin in größter Zurückgezogenheit gelebt, bis ihm endlich diese Räume und der Ort angesichts seines verlorenen Glückes nicht mehr begagten und er eine passende Gelegenheit ergriff, sich mit dem Besitzer eines bedeutenden Fabrikgeschäftes in Berlin zu associiren. Aus Fürsorge für die Gesundheit seines Kindes hatte er demselben eine Sommerwohnung in Freienwalde gemiethet.

„Wie konnte ich ahnen,“ fügte er am Schluß seiner Erzählung hinzu, „daß ich durch mein Kind die Tochter meines früheren Chefs wiedersehen sollte? Und noch mehr, daß diese so freundlich gegen mich ist, nachdem deren Vater alle meine Briefe uneröffnet an mich zurückgeschickte?“

„Wenn Sie an meinen Vater geschrieben und die Briefe uneröffnet zurück erhalten haben, so war das nicht anders möglich,“ sagte Alwine, der bei

diesen Worten die Thränen in die Augen traten, „denn dieser ruht schon seit vier Jahren in der Erde.“

Die Bestürzung, welche Eduard über diese Mittheilung zeigte, war eine aufrichtige, und nun war die Reihe des Erzählens an Alwine, welche damit schloß, daß sie ebenfalls in Berlin bei älteren Verwandten wohne, und nur deshalb hier verweile, weil ihre Cousine, welche das Bad zu benützen gezwungen sei, ihre Gesellschaft gewünscht habe.

Unter diesen gegenseitigen Mittheilungen kam die kleine Gesellschaft in die Königstraße, wo Alwine und Leonore Wohnung genommen hatten. Und als sich Eduard von den Damen verabschiedete, da wurde er von Leonore gefragt, ob er nicht auch zu der Reunion komme, welche für nächsten Donnerstag festgesetzt sei.

Ohne Bedenken bejahte Eduard diese Frage, denn er fühlte plötzlich das Bedürfnis, wieder einmal ein anderes Bild zu sehen, als dieses, welches das ewige Einerlei seiner Schreibstube ihm bot. Und er ging sogar noch weiter: denn ganz gegen seine Gewohnheit und zum geheimen Aerger der Demoiselle Blanque, welche den wahren Grund dieser Wandlung zu errathen schien, blieb er in Freienwalde und telegraphirte seinem Compagnon, daß er besonderer Umstände wegen für einige Tage ausbleiben müsse.

Und wenn wir uns noch einen Blick in Alwinens und Leonore's Zimmer gestatten, so sehen wir die Letztere emsig mit einem Schreiben beschäftigt.

„Was hast Du denn Deinem Gatten so viel zu schreiben?“ fragte Alwine; „Du hast ihm ja erst gestern einen vier Seiten langen Brief geschickt.“

„Ich theile ihm nur unsere heutigen Erlebnisse mit,“ entgegnete Leonore, „und schreibe ihm, daß er sich am Donnerstag ebenfalls hier einfinden müsse, wenn er Zeuge Deiner Verlobung werden wolle.“

„Meiner Verlobung, mit wem?“ fragte Alwine.

„Soviel ist vorauszusetzen, daß Eure erneute Bekanntschaft mit einer Verlobung endigen wird.“

„Wenn ein Fremder Dich hören würde, so müßte er glauben, Du seiest eine Wahrsagerin —“

„Deren Orakel Dich überaus glücklich macht,“ warf Leonore ein, welche jetzt unbelümmert um die weiteren Einreden ihrer Cousine ihren Brief beendigte, während Alwine im Stillen den Wunsch äußern mochte, daß sich die Prophezeiung Leonore's bewahrheiten möge.

Alwine und Eduard sahen sich von nun an täglich, denn die alte thüringische Heimath bot soviel Erinnerungswertes, daß es ihnen an Unterhaltungsstoff nie mangelte. Zudem waren jetzt alle früheren Schranken, welche dem freien Verkehr hinderlich waren, gefallen. Eduard stand ihr in jeder Beziehung gleichberechtigt, zur Seite, seine erste Ehe hatte ihn nicht nur zum wohlhabenden, sondern zum reichen Mann gemacht, die Rücksichten auf Condenienz und die Schatten des Vorurtheils waren beseitigt.

Der gegenseitige Meinungs- und Gedankenaustausch spinn um die Herzen die unsichtbaren Fäden der Freundschaft, die uns den Mitmenschen unentbehrlich machen; diese Freundschaft, sie ist eine reine, geläuterte, ihr entspricht die Frucht, deren Keim sich während des rauhen Winters in der Erde zur Pflanze vorbereitet hat, und, durch die Strahlen der Frühlingssonne angelockt, nun um so kräftiger durch die immer noch lagernde Schneedecke emporbricht.

Wie oft spricht die Geschichte von Jahrtausenden von der reinen uneigennütigen Freundschaft, aber meist nur von einer solchen zwischen Leuten gleichen Geschlechts, entweder zwischen Männern, oder zwischen Frauen. Nur selten spricht sie davon, daß zwischen Leuten beiderlei Geschlechts ein Verhältniß obgewaltet hätte, welches man unter dem Ausdruck einer geheiligten Freundschaft begreift. Ein solches Verhältniß ist entweder nur von kurzer Dauer, das durch die Verschiedenheit der Charaktere in sich selbst zusammenbricht, oder die Freundschaft hört auf, sich selbstlos in gleichmäßigen Bahnen zu bewegen, durch eine sich steigernde gegenseitige Verehrung erreicht sie schließlich die Bahnen der Liebe. Aber je weniger selbstlos die Freundschaft gewesen, desto mehr ist es die Liebe, wenn sie aus dieser Freundschaft erblüht ist. Sie ist nicht vergleichbar mit jener Jugendliebe, welcher gewöhnlich der Maler wildentflammter Leidenschaft und sinnlicher Lust anhaftet. Ein gereifteres Alter und allerlei Lebenserfahrungen haben diese Liebe geläutert und geheiligt.

(Schluß folgt.)